



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.**

53.

Besth und Dfen, Mittwoch, 18. Oktober.

1843.

Auch der Kausch kann zum Glück verhelfen.

Novellette von **G. 3.**

Sam Tanders Stube sah es noch wüst und unordentlich aus, denn es war noch früh am Tage und der Aufwärterin geschäftige Hände hatten das Chaos von Büchern, Heften, Pfeifen und dergleichen Geräthschaften noch nicht in wohlgefällige Ordnung gebracht. Der Bewohner des kleinen Zimmers selbst saß in einem altmodischen Schlafroße, dem die Jahre ihren Stempel aufgedrückt hatten, in einem weiten Lehnstuhl vor einem Tisch am Fenster. Um und neben ihm lagen große Folianten aufgeschlagen. In denen er zuweilen heftig blätterte, dann aber das Resultat dieses Blätterns und eines unmittelbar darauf folgenden Nachdenkens, welches sich durch die dicken Rauchwolken, die er dazu aus einer langen Pfeife blies, ankündigte, in einem Manuscript eintrug, das durch einige noch sichtbare Flecken deutlich bewies, daß der Herr des Zimmers sich bis jetzt noch nicht der neuen Richtung zugeschlagen habe, welche, wie natürlich Alles in der Welt immer mehr sich vervollkommnet, so auch sie viel besser, als die alte, Rasse und dergleichen Genüsse ganz verschmäht und die Menschen auf immer weniger Bedürfnisse beschränkt. — Tander war eben beschäftigt, einen der Folianten durchzustudiren, als er durch ein lautes Pochen an der Thür darin unterbrochen wurde. Noch hatte er nicht Zeit gefunden, sich umzudrehen und sein verdrießliches „Herein“ zu brummen, da ertönte schon der Zuruf: „Guten Morgen, altes Haus,“ von dreien seiner Kommilitonen, welche zu gleicher Zeit freudig zur Thür hereinstürmten. „Sagt' ich's nicht, er ist schon wieder über den Büchern,“ bemerkte der Erste; „ach, der sitzt noch seit gestern Abend,“ gegenredete der Zweite, „sieh' nur, wie er übernächtig ausseht.“ — „Wir wollen das jetzt gut sein lassen und lieber gleich zur Sache selbst kommen,“ fiel der Dritte ihnen in's Wort. „Sieh', lieber Tander,“ fuhr er fort, „du siehst jetzt in deinem siebenten Semester und hast deine Studentenjahre noch gar nicht genossen; oft haben

wir dich zu kleinen Luftfahrten aufgefordert, allein immer bist du uns ausgewichen und hast Unwohlsein, gedrängte Arbeit und dergleichen mehr vorgeschützt; heute haben wir dich endlich einmal erwischt, heute lassen wir uns nicht wieder abweisen, du mußt, da das Wetter so schön ist, mit uns nach B... fahren.“ — „Bravo, Bruder Brauser,“ fielen die beiden Andern ein, „mach dich schnell fertig, Jander, vor Garning's Thür wartet schon der Wagen.“ — „Ach, daß ich es vergaß, mich einzuschließen, wer hätte aber auch die Plagegeister schon so früh erwartet,“ das waren ungefähr die Gedanken, die in des armen Jünglings Seele aufstiegen. Doch, was war da zu thun? Daß er mit seinen Beredtsamkeit von Dreien nichts vermöge, sah' er oder mußte es vielmehr einsehen. Mit einem halb schwermüthigen, halb verzweifelten Blick auf sein Manuskript, dem er jetzt auf einige Zeit, die ihm eine halbe Ewigkeit dünkte, Valet sagen sollte, erhob er sich, kleidete sich an, steckte einiges Geld zu sich und wurde unter dem lauten Jubel der Andern zur Treppe hinunter mehr getragen, als geführt.

Bald saßen die Musenöhne alle vier auf dem geräumigen Holsteiner, welcher raselnd der Straße nach B... zuffog. Von welcher Art die Reflexionen des armen Jander gewesen sein mögen, wie oft er sich in sein Stübchen zu seinen Folianten zurückgewünscht haben mag, kann der geneigte Leser wohl aus dem Obigen abnehmen. Daß er jedoch nicht in gänzliche Misanthropie verfiel, dafür sorgten schon die drei fideleu Kommilitonen, welche die Zeit der Reise meistentheils mit lärmendem Gesang hinbrachten, in welchen er, um nicht die Andern zu beleidigen und sich dadurch noch viel unangenehmeren Dingen aussetzen, auch mit einstimmen mußte. So nahte denn bald das Ziel der kleinen Reise heran und kaum in B... angekommen, wurden sie auch schon von zehn Andern ihrer Bekannten empfangen, welche, wie sie, das schöne Wetter benutzt hatten, um sich einen lustigen Tag zu machen. Wie nun stets, wenn mehrere solcher jungen Leute zusammenkommen, dem heiligen Cerevisius brav gebient wird, so floß auch da bald Bierstoff in Masse, Rundgesänge und Trinklieder erschollen und der schäumende Gerstenast that auch bei unserem Helden bald die gewöhnliche Wirkung; Folianten und Manuskript wurden vergessen, und wie der Mensch leicht von einem Extrem in das andere übergeht, so pries es Jander bald sogar als ein Glück, daß ihn seine Freunde aus seinem gewöhnlichen Gang einmal herausgerissen und ihm einen so vergnügten Tag bereitet hätten. Er sang, jubelte, hielt Standreden und trug viel zur allgemeinen Heiterkeit bei. Da kam er plötzlich auf den Gedanken, hinunterzugehen und auf dem Markt, an welchem das Gasthaus, wo sie eingekehrt waren, lag, sich umzusehen. Kaum zur Wirthsstube herausgetreten, fühlte er auch schon die Wirkung der frischen Luft, welche einen Zustand, wie der Jander's war, nur erhöht. So taumelte er gegen die Hausthüre; hier standen zwei Pferde angebunden und ließen sich den vorgesetzten Hafer trefflich schmecken; ohne lange zu zögern, bindet unser Held sie los, schwingt sich auf das eine, ergreift die danebenstehende Peitsche und jagte unter lautem Geschrei in sausendem Galopp durch die Straßen.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Merkwürdige Flucht.

Einer der Bangefangenen in Meisse in Preußen, Namens Köffel, ein widerspenstiger, gefährlicher Mensch, dessen Strafzeit wegen wiederholter Störrigkeit fortwährend verlängert werden mußte, und der bereits voriges Jahr mit einem seiner Kameraden aus der Kasematte entsprungen und nach kurzer Zeit wieder eingebracht worden, war vor mehreren Tagen wegen erneuerter Widerseztlichkeit zur Latzenstrafe verurtheilt und nach

gebüßtem Vergehen zu seinen Mitgefangenen in die feste Zelle unter dem Berliner Thore zurückgebracht worden. — Neulich verging er sich, aus Rache wegen vermeintlich erlittenen Unrechts, an einem der Unteroffiziere, welche die Aufsicht über die Sträflinge führen, thätlich, verriegelte, nach der Entfernung des Gemißhandelten, die Thür u. versammelte dieselbe. Zugleich drohte er, Jenden zu erstechen, der sich ihm nahen würde. Alles Zureden sich herauszubehalten, war umsonst; als man jedoch, um sich seiner zu

verfichern, Anstalt machte, ihn zu erschließen, und er bereits die drohende Musketen-Mündung auf sich gerichtet sah, gab er nach und ließ sich gefangen nehmen. Er bekam 25 Stokschläge auf den Rücken, die er ohne Zucken aushielt, und wurde dann in den Berliner Thorthurm gesperrt. Seine Hände waren hier durch eine sogenannte Weife auseinander gehalten, seine ohnedies schon gefesselten Füße wurden vermittelst einer starken Kette in einen fingerdicken Haken am Boden befestigt u. die Thüren dann durch feste Schloßer verwahrt. Und dennoch, trotz dieser außerordentlichen Vorichtsmaßregeln, fand man am 26. v. M., Morgens um 6 Uhr, den Gefangenen entwichen. Der Mechanismus der Schloßer und selbst der künstlichsten, muß ihm genau bekannt sein, denn er hat mit unsäglicher Mühe, trotz des am Fuße des Thurmes stehenden Postens, wegen dessen er alles auffallende Geräusch in der Stille der Nacht vermeiden mußte, sämtliche Schloßer erbrochen, die Weife als Hebel benutzt, ist zwei Stokwerke höher gestiegen zu einer Luke, hat innerhalb dieser, nach der innern Stadt zu gehenden Oeffnung ein Brett in die Quere gelegt, dann die Kette, mit der er an den Boden gefesselt gewesen, darum geschlungen, und wieder an diese, weil sie zu kurz, das Kopfbrett seiner Britsche befestigt. Daran hat er sich nun auf das Dach des benachbarten Hauses hinabgelassen, ist über dieses geklettert und dann auf den Boden des zunächst liegenden Hauses gestiegen. Dort hat er Wäsche von den Leinen heruntergerissen, und sich vermittelst dieses schon sehr mürben Behikels in den Hofraum des Hauses begeben, und Alles dies mit gefesselten Füßen. Seiner weiteren Flucht standen dann nur noch die nicht hohe Stadtmauer und einige, jetzt sehr seichte Gräben im Wege. Er hat alle diese Hindernisse bestegt und ist, trotz eifriger Patrouillens, noch nicht eingebracht worden.

Die Engländer in Frankreich.

Ein englischer Zeitungs-Reporter, der sich nach Eu begeben hatte, um für eines der größeren Londoner Blätter Notizen über den Aufenthalt der Königin Victoria in Frankreich zu sammeln, gibt über die Erfolge seiner Mission folgenden Bericht an die Herausgeber der „Revue Britannique“: „Nicht weniger als unser zwölf waren wir, die wir im Auftrage der Londoner Zeitungen nach Eu gekommen waren, und schon am Tage

nach unserer Ankunft setzten wir Herrn Guizot in keine geringe Verlegenheit, als wir ihm erklärten, daß wir um jeden Preis Nachrichten und Beschreibungen für die „Times“, die „Morning Chronicle“, die „Post“, den „Standard“, den „Sun“ u. s. w. haben mußten. Der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagte uns zwar und wiederholte stets von neuem, daß hier Alles einfach und en famille hergehen würde, aber wir blieben darum nicht weniger heißhungerig nach seinen Mittheilungen und erklärten dem Minister-Geschichtschreiber im Namen der Geschichte, in deren Dienst wir unsere Federn schneiden, daß er uns jeden Morgen bei seinem Lever und jeden Abend nach dem Souper sehen würde. Herr Guizot wußte sich als Diplomat gleich zu rangiren, indem er uns erwiderte, daß er uns „Alles, was er wisse“, sagen würde. Zu diesem Behufe ließ er auch aus Paris einen besonderen Sekretär kommen, der uns in seinem Namen bescheiden sollte. Jeden Morgen und jeden Abend fanden wir den Sekretär an der Thürschwelle, und mit einer Freundlichkeit die zum Zweifeln war, sagte er jedesmal: „Meine Herren, der Minister weiß nichts!“ — „Aber“, erwiderte einer der Korrespondenten der „Times“ (die deren drei für sich allein geschickt hatte), „wir haben unseren Lesern mindestens zwanzig Kolonnen versprochen.“ — „Meine Herren, der Minister weiß nichts!“ — „Aber“, sagte die „Chronicle“, „unser Blatt wollte ein Supplement liefern.“ — „Meine Herren, der Minister weiß nichts!“ Dieselbe Antwort wurde der „Post“, dem „Standard“, dem „Sun“, gegeben, und am Ende glaubten wir selbst, daß der Minister uns wirklich Alles sage, was er wisse; da unsere Federn jedoch einmal geschritten waren, so setzten wir uns hin, unseren respektiven Blättern das zu schreiben, was wir sonst aufzulesen vermochten oder mit unseren eigenen Augen sahen; ja, noch mehr, wir haben sogar ohne irgend einen Groll den Minister sehr häufig von dem, was vorging, in Kenntniß gesetzt. Geschieht dies doch oft genug in London, wo die Zeitungen den Ministern viel mehr Neuigkeiten liefern, als sie je von ihnen erhalten können.

Hier nun einige von mir gesammelte Notizen: Als Ludwig Philipp auf der königl. Nacht die Königin Victoria herzlich küßte, schien es, als würde Ihre Majestät über diese ganz französische Begrüßungsweise etwas verlegen sein, aber sie gab dem Könige seinen Gruß mit gleicher Herzlichkeit zurück.

Ludwig Philipp begnügte sich, dem Prinzen Albrecht die Hand zu schütteln; hätte er ihn ebenfalls geküßt, so würde er ihn dadurch allzusehr als jungen Mann dem ältern gegenüber behandelt haben. Aber so lange seine erlauchten Gäste in Tu waren, hörte der König nicht auf, den Gemahl der Königin durch eine besondere Deferenz auszuzeichnen. Man erkannte darin die zarte Aufmerksamkeit des Monarchen, und Prinz Albrecht schien auch sehr erfreut darüber. Die Königin ihrerseits empfand nicht einen Augenblick Langeweile und wiederholte oft: „Es gefällt mir hier ungemein; ich befinde mich hier viel freier als in London, in Windsor oder auf irgend einem anderen meiner Schlösser, wo die Etikette mich oft hindert, freie Luft zu schöpfen.“ Auch Ludwig Philipp erschien ganz verjüngt; er war überall und für Alle da. Niemand merkte ihm sein Alter an oder wurde dadurch an den Herzog von Nemours, als künftigen Regenten, erinnert. Die Königin Viktoria schien dem Könige eine neue Beschreibung von zwölf Regierungsjahren überbracht zu haben. Wir Engländer waren von der Höflichkeit des Volkes fast eben so überrascht, als von der des Königs. Sicherlich ist unsere Königin keine Schönheit; es bedarf unserer romantischen Loyalität, um die Eigenschaftswörter, die wir ihrem Namen stets voranzusetzen oder folgen lassen, nicht übertrieben zu finden. Nun, die Franzosen haben sie gleichwohl als eine schöne Königin begrüßt; jedesmal, wenn die Menge ihr nahe kommen konnte, hörte sie mit dem Ruf: „Es lebe die Königin!“ auch den unwillkürlichen Ausruf: „Si, wie hübsch! Eine schöne Frau!“ Worte, die ausschließlich an Ihre Majestät sich wandten, nicht aber auch an Lady Cowley oder an Miß Georgiana Wellesley. Eben so riefen die Frauen, wenn Prinz Albrecht ihnen nahe kam: „Le bel homme! Quel beau garçon!“ Dieser doppelte Erfolg war um so schmeichelhafter, als er den Gefeierten mitten unter der schönen Familie Ludwig Philipp's zu Theil wurde.“

(M. f. d. L. d. U.)

Theater.

Preßburg. Nachdem Herr Kunst mit gesteigertem Beifalle seine Gastspiele an hiesiger Bühne fortsetzte, trat derselbe gestern sammt seinem Sohne im „Pariser Taugenichts“ auf. Das Haus war in allen Räumen überfüllt, und die geschätzten Gäste wurden von der versammelten Menge mit Bei-

fallssturm überhäuft. Der junge talentvolle Kunst, Sohn, gab den Louis mit großem Aufwande von Laune, Lieblichkeit und Kunstgeschicklichkeit. Diese Rolle, die hier sonst Damen als ein Kunststückchen bloß mitnahmen, sahen wir nun vom jungen Kunst mit vieler Natürlichkeit dargestellt; es ist der Pariser Gamin, wie er leibt u. lebt, im heitern Gewande. — Hr. Kunst, Vater, der den General Morin gab, bewährte sich auch in dieser, außer dem Bereiche seines Faches liegenden Rolle, als denkenden Schauspieler; er gab diesen alten Haudegen mit so vieler Wahrheit, mit so hinreißender Bonhommie, daß wir glaubten, der in diesem Genre einzige Hofschauspieler Hr. Wilhelmi stehe vor uns. Die geschätzten Gäste wurden bei offener Szene und in den Zwischenakten wohl zehn Mal gerufen. — Von der neuen Oper: „der Wildschütz“ von Porzing, welche dieser Tage gegeben wurde, kann ich Ihnen noch nichts Ausführliches berichten, da im Publikum u. bei allen Musikern getheilte Meinung darüber herrscht; jedenfalls wollen wir noch eine Vorstellung derselben abwarten. — Die Nationaltänzer, unter Anführung des Hrn. Beste Sandor, gaben ihre Vorstellungen mit entschiedenem Beifalle u. Elfen-Ruf. — Heute (14. Okt.) beginnt die erste Vorstellung der französischen Schauspielergesellschaft mit der Comedie: „le trois quartiers de Paris.“ Es steht zu erwarten, daß sie während des Reichstags ersprießliche Geschäfte machen wird. — Am 17. d. M. kommt das von Klesheim neu verfertigte Stück: „die schlimmen Buben“ zur Aufführung. Das Stück soll der Sage nach mehr Handlung u. weniger Feuer haben; vielleicht ist es jedoch nur eine Mythe! — W.

Theaterwelt. Ein alter Besucher des Leopoldstädter Theaters will berechnet haben, daß seit dem ersten Einführen der Pantomime daselbst der arme Pierrot mit 66,418 Maulschellen, 95,993 Kopfstücken u. 1 Mill. 220,046 Fußstritten regalirt wurde. Und doch ist der gute Schadezky gesund und befindet sich recht wohl. (Wanderer.)

* Wiest gab am 9. d. M. eine zweite Vorstellung in Graz und fand, wie die „Stiria“ berichtet, vielen und ein Baarmal selbst stürmischen Beifall, wurde oft gerufen, und darf also mit der ihm gewordenen Aufnahme zufrieden sein.

* Die „Lesblätter“ schreiben aus Lemberg: „Drei Tenoristen und zwei Primadonnen sollen zum Gastspiele auf unserer Bühne erwartet werden. Diejenigen, die am mei-

sten gefallen, sollen festes Engagement erhalten. Es werden also Konzählachten auf unseren Brettern geliefert, und dem Publikum, wie gebühlich, bleibt es vorbehalten, den Siegern den Preis zu erteilen.“

* Gutzkow ist auf seiner Sommerreise in Oberitalien fleißig gewesen: er hat zwei fertige Schauspiele nach Frankfurt mitgebracht für unsere diesmalige Theatersaison. Eines davon heißt: „Das Putschfest“ u. ist wahrscheinlich wiederum bürgerlichen Genres. Dies Genre, welches bei uns den sichersten und ausgebreitetsten Erfolg hat, scheint Gutzkow festhalten zu wollen.

* Die Tänzerin Marie Feller, vom Besther Theater (?), wurde für den Carneval 1843—44 in der Scala engagirt und genießt des Unterrichts vom rühmlichst bekannten Carlo Blasis, dem Vorsteher der ersten Tanzschule Italiens. Unter solcher Leitung u. an der Seite einer Elsler und Grahn, welche in diesem Carneval in Mailand tanzen, läßt sich für ein jugendliches Talent schon etwas gewinnen. (Wanderer.)

* Man schreibt uns aus Wien vom 15. Oktober: „Gestern ward in dem ganz gefüllten Theater an der Wien „Aspasia, der weibliche Figaro“, nach dem Französischen mit Musik v. von Adolf Müller, zum ersten Mal aufgeführt. Obgleich dieses Stück gut gegeben ward, und der Fleiß aller darin Beschäftigten ersichtlich war, die Musik angenehm und die Ausstattung dem Zeitalter Ludwig XV. angemessen zu nennen ist, so entsprach es dennoch den daran früher gemachten Erwartungen nicht ganz, sondern erregte eine getheilte Stimmung im Publikum; die Länge des Stückes, in 5 Akten ausgesponnen, möchte hieran wohl die Hauptschuld tragen. Einzelne gelungene Szenen gefielen sehr, doch wimmelt es von Unwahrscheinlichkeiten und die Situationen waren nicht neu; es müßte denn der sonst stereotype Charakter eines Kammermädchens, verwandelt in eine Modistin, darunter begriffen werden. Herr Direktor Carl hat diese Piece sehr belebt ausgestattet.“

B.

* Im Pariser Circus wird der „Don Quijotte“ auf's Prachtigste in die Szene gesetzt. Das Stück wird nur zwei Akte haben; allein diese enthalten dreizehn Tableaux, welche eben so komisch als prachtvoll die heiteren u. wunderbaren Abenteuer des Helden der Mancha den Zuschauern vor Augen stellen.

* In Linz ward für den 16. d. Mts. eine humoristische Vorlesung von Saphir angekündigt.

Mignon - Zeitung.

Jerusalem. Es befinden sich jetzt hier ein Narr und eine Närrin eigenthümlicher Art, und man wird nicht irren, wenn man gleich merkt, daß sie von England kamen. Der Narr hält sich für den wiedergekehrten Erzwater Abraham, kleidet sich genau nach den Forschungen, die er über Abraham's Kleiderschrank anstellte, und bezieht nun, obwohl er ein bedeutendes Vermögen hat, als Einsiedler eine Sommerwohnung in der Wüste, ohne es ungern zu sehen, wenn man ihn zur Bewunderung besucht. Die Närrin ist Miß Livermore, von Newhampshire. Sie ist überzeugt, eine der Zeugen zu sein, die im ersten Kapitel der Offenbarung erwähnt sind, zeugt überall für Christus, hofft auf einen Märtyrer-Tod und gedenkt dann nach drei Tagen ihre Auferstehung dadurch zu feiern, daß sie lebendigen Leibes gen Himmel fährt. Bis jetzt bemühte sie sich aber um den Märtyrer-Tod vergebens, so daß sie zuweilen in arge Klagen ausbricht gegen die Theilnahmslosigkeit der Menschen, die ihr nicht zu dem erhabenen Schauspiel der Himmelfahrt verhelfen wollen.

New-York. Ein erst 17-jähriger Kommiss des Bankhauses Austin u. Komp. hatte sich durch Fälschungen von Anweisungen auf Kosten seiner Prinzipale 30,000 Dollars zu verschaffen gewußt, und sodann einen Platz auf dem Dampfschiffe „Great Western“ bezahlt, um sich mit seiner Beute nach Europa zu begeben. Er verspätete sich aber und als er das Werst erreicht, fuhr das Dampfschiff gerade ab. Er nahm ein Ruderboot, eilte dem Schiffe nach und machte Zeichen, daß es halten u. ihn aufnehmen solle. Das Schiff hielt auch still, aber erst, als er, seine Zeichen unbemerkt glaubend, mit dem Boote umgekehrt war. Er reiste jetzt schleunigst nach Boston, um auf dem Dampfboote „Hibernia“ nach England zu gehen; das Schiff war aber eine Stunde zuvor abgefahren. Während er auf andere Mittel zum Entkommen sann, trafen die ihn verfolgenden Polizeibeamten ein u. nahmen ihn fest; man fand die ganze Geldsumme wohlbehalten in seinem Koffer.

Etwas von Allem Schweizer Blätter melden, daß nach dem Beispiele von Lausanne, Schwanden und Siebnen in Folge der letzten Brodnoth und Spekulationen der Bäcker, jetzt auch in Glarus Bäckerien auf Akzien entstanden seien, u. sich diese Einrichtung wohl noch mehr verbreiten wer-

de. Man hält ein solches gemeinschaftliches Unternehmen für das gründlichste Mittel, der Ueberschreitung von Seiten der Bäcker die Spitze zu bieten.

** Noch nie war in dieser Jahreszeit der Zubrang zu den Londoner Arbeitshäusern so groß, als gegenwärtig, was von dem Mangel an Arbeit in den Provinzen herrührt, der eine Menge Leute, die sonst auswärtig Beschäftigung fanden, nach der Hauptstadt zurückgeführt hat, wo sie seitdem den Kirchspielen zur Last fallen. Mit Besorgniß sieht man dem Winter entgegen, da die Arbeitshäuser schon jetzt überfüllt sind.

** Die Bevölkerung von Algerien betrug am 1. April d. J.: 45,877 Seelen; nämlich 19,209 Franzosen, 5,056 Engländer, 14,931 Spanier, 4,966 Italiener, 1,715 Deutsche und sieben Griechen. Am letzten Juni dagegen betrug sie 49,616 Seelen und hatte demnach in einem Vierteljahre um 3,749 zugenommen.

** Die Pariser „Patrie“ vom 4. d. M. schreibt: „Eine schwere Injurie gegen den Redakteur der Patrie, welche in denselben Ausdrücken im Commerce u. in der Reforme gestanden, hat diesen veranlaßt, augenblickliche Erklärung zu verlangen. Zeitlichwierigkeiten, die nicht von seinem Willen abhängen, haben verhindert, daß sie ihm bis zu dem Augenblick, wo wir unser Blatt in die Presse geben, werden konnte. Sieben Uhr Abend.“ — Also ein Duell in Folge der Befestigungs-Frage.

** Ein galanter Herr gab einer Dame folgende Charade auf: „Wenn ich mein Leztes auf Ihre beiden Ersten werfe, so wird mir die Ewigkeit zum Ganzen.“ — Die Auflösung war: Augenblick.

** Ein Pariser Kaufmann wurde unlängst wegen betrügerischen Bankrottes zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt. Als der Generaladvokat seine lebhafteste Anklagerede geschlossen und auf Bestrafung des Schuldigen angetragen hatte, sagte der Letztere ganz gelassen: „Ich nehme es ihm gar nicht übel, er ist nicht vom Geschäft und versteht sich nicht auf den Handel; aber er hat Talent, und bei dem Gastmahl, daß ich nach Ablauf meiner Strafzeit geben werde, soll er den Ehrenplatz zu meiner Rechten einnehmen.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 14. d. erschien Moriani wieder als Gennaro in „Lucrezia Ver-

gia“, unstreitig seine beste Parthie, die er hier gab, und erwarb sich durch die wahrhaft grandiose Durchführung, durch die hinreißende Gesangsweise, den tiefen, aus dem Gemüthe kommenden Ausdruck des Vortrags, enthusiastischen Beifall. Es sollte dies seine letzte Gastrolle im Abonnement sein, doch haben wir Hoffnung, den großen Künstler noch ein Mal zu einem wohlthätigen Zwecke (Pesther Waisenhaus) zu hören. — Dem. Rosetti war als Lucrezia sehr verdienstvoll und siegte durch den unwiderstehlichen Reiz ihrer umfangreichen Stimme, ihres geschmackvollen Vortrags und ihrer unübertrefflichen Triller über manche Schwierigkeiten, die diese Parthie für sie jetzt noch bietet. Das Publikum überhäufte sie mit Beifallsbezeugungen und rief sie mit Moriani mehrere Mal hervor. Möge sich das Gerücht nicht bestätigen, daß diese hochaufstrebende junge Sängerin uns bald verlassen werde. Es dürften Jahre hingehen, bevor wir einen entsprechenden Ersatz erhalten würden!

— Den 13. d. M. zum ersten Male: „die Zwillinge“, Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen, von L. Schneider. Obwohl die Idee, durch täuschende Aehnlichkeit von Zwillingen und Drillingen Verwirrungen über Verwirrungen herbeizuführen, schon manchen Stoff zu Lustspielen und Possen gegeben hat, und der Reiz der Neuheit hier gänzlich verloren ist, so wußte doch der Verfasser dieses verbrauchte Thema auf eine pikante Weise zu variiren und ihm manches Interesse zu verleihen. Die Kontraste sind hier desto schneidender, da diese Zwillingebrüder in ihren Gesichtszügen zwar eine vollkommene Aehnlichkeit haben, aber hinsichtlich ihrer Charakterzüge sich nicht im Mindesten gleichen. Der Eine ist ein läppischer, ungehobelter Ladjüngling, der Andere ein muthiger, weltersahrener Soldat; beide, die sich vorher nie gesehen, führt der Zufall in einer kleinen Stadt zusammen, und durch ihre Verwechslungen entstehen viele komische Quiproquos. — Hr. Treumann gab diese Doppelgängerrolle auf eine ziemlich ausgezeichnete Weise u. wußte sein schönes Talent in ein glänzendes Licht zu stellen. Er wurde vom Publikum durch zahlreichen Applaus und Hervorruf beehrt. Hr. Berg gab uns, in der Repräsentation eines spießbürgerlichen Bürger-Offiziers, ein wahrhaft humoristisches Bild à la Hogarth.

— Am 15. d. M. Nestroys einaktige Posse: „der Tritschtratsch“ und letzte Vorstellung des Hrn. Regenti. Dieser „Tritschtratsch“ gefiel mehr durch die gute Aufführung, als durch inneren Werth. Sämmtliche Damen spielten ihre Rollen sehr gut und schienen ganz in ihrem Elemente zu sein. — Hr. Kott (Sebastian Tratschmiedl) war in Maske und Haltung höchst komisch, wußte dem schon oft dagewesenen Inhalte seiner Kouplets wieder neues Interesse abzugewinnen, und seine Artigkeit gegen das Publikum zu beweisen. Die Hrn. Zollner u. Donua gaben ihre kleinen Rollen gut. Dem Vater Mariens sah man an, daß er aus fernem Lande kam, denn er war in der deutschen Sprache

nicht besonders erfahren. — Die Darstellungen des Hrn. Regenti wurden auch heute wieder sehr beifällig aufgenommen, und würden gewiß bei deren Fortsetzung, mit einigen Abwechslungen, immer noch ihr Publikum und eine günstige Aufnahme finden. — Das Haus war sehr voll.

F. N. K.

— Am 16. d. hatten wir Gelegenheit, eine Mad. Lang, als „Julerl, die Puzmacherin“, kennen zu lernen. Mad. Lang wäre, nach dieser einen Rolle zu urtheilen, eine ert.ägliche Acquisition für unsere Bühne. Ihre Stimme ist stark, u. nicht ohne Wohlklang; auch im Spiel hatte sie schöne Momente gezeigt, nur möge sie etwas weniger outriren. — Die Vorstellung war gut besucht.

— **Ofner Stadttheater.** Am 15. d. zum ersten Male: „Kompositeur und Gastwirth in einer Person, oder: die Ziehungelisten“, Posse in 2 Abtheil. von Niclas, Musik von Doppler. — Der Verfasser, welcher schon in seinen früheren Bühnenprodukten ein ziemliches Talent an den Tag legte, hat sich auch in seinem neuesten Stücke als würdiger Pflanzler auf dem Felde des Scherzes u. der Laune bewiesen. Der Spas ist im ganzen Stücke reichlich ausgesät, und die vielen scherzhaften Einfälle und komischen Situationen ergötzen und erheitern das Gemüth des Hörers. Zwar ist die Handlung etwas matt und locker durcheinander gewürfelt, doch das Publikum will ja lieber Spas als Handlung, und eine große Handlung haben, ist kein Spas, u. manche große Handlung, die viel Wechsel darbietet, nimmt ein unbefriedigendes Ende. Auch wird das Glück der Liebenden am Schlusse durch den gewöhnlichen Rettungselfen vieler Komödien herbeigeführt, nämlich durch einen plötzlich aus den Wolken gefallenen, reichen und gutmüthigen Däkel; doch dafür besitzen die komischen Figuren des Stückes mit ihren lächerlichen Eigenheiten eine originelle charakteristisch-satyrische Färbung und das Ganze ist geeignet, das Publikum bis am Schlusse bei heiterer Laune zu erhalten. — Der Verfasser, ein würdiger Jünger des Komus, gab den tölpelhaften u. furchtsamen Aufwärter auf eine höchst drastische Weise, besonders in jener Szene, wo er den Teufel im Keller zu sehen glaubt, konnte das Publikum vor Lachen sich kaum erholen. Das schöne Kouplett vom Teufel trug er besonders wirksam vor und wurde stürmisch zur mehrmaligen Wiederholung aufgefordert. Auch Hr. Seydl verstand es, seiner Rolle eine echte humoristische Färbung zu verleihen. Hr. Horn gab den Musiknarren und Gastwirth mit ziemlich viel Laune, doch wäre, dem Charakter der Rolle angemessen, mehr Beweglichkeit am Platze gewesen. Unter den weiblichen Darstellerinnen zeichneten sich die lebenswürdigen Delles, Jenny Ney und Nostof aus. Der talentvolle, sehr junge Kompositeur, Herr Doppler, dessen Musik viele angenehme Motive aufzuweisen hat, wurde nach dem Vortrag des Teufelskouplets einstimmig hervorgerufen.

Sdr.

— Die Benefizvorstellung des allbeliebten Komikers und Opernregisseurs Hrn. Seydl,

die letzten Sonnabend, wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Schott, nicht stattfinden konnte, wird nun nächsten Sonnabend, den 21. Dft., vor sich gehen. Es wird Mehls lange nicht gegebene, klassische Oper: „Joseph und seine Brüder“ gegeben, eine Wahl, die alle Anerkennung verdient.

— **Wohlthätigkeits-Konzert.** Das durch Hrn. Lazar Petrichewich v. Horvath, zum Besten der Abgebrannten von Miskolcz und Stuhlweissenburg, am 15. d. im großen Redoutensaal veranstaltete große Vokal-Konzert versammelte die Elite unserer höhern Gesellschaft und sonst ein sehr zahlreiches Publikum. Außer dem edlen Sinn für die Wohlthätigkeit ist auch diese Frequenz der sinnigen Zusammenstellung, der trefflichen Auswahl und der Mitwirkung so ausgezeichnet virtuosen zuzuschreiben, obgleich nicht zu läugnen ist, daß Manches, das wir hier nicht näher bezeichnen wollen, unbeschadet dem Ganzen, hätte weglassen können, welche Weglassung vielleicht den Besuch noch gesteigert hätte. Unter den mitwirkenden Künstlern machten sich der berühmte Napoleone Moriani, die herrliche Schodel, und die liebreizende Philomele Frln. Rosetti besonders bemerklich. Das Quartett aus der Oper: „Il Giuramento“, gesungen von Mad. Schodel (die mehr als je bei Stimme ist), der Herren Moriani, Ciabatti und Langer, brachte eine wunderbare Wirkung hervor. Es mußte auf lautes Verlangen wiederholt werden. Eben so gefiel die Arie aus der Oper „Odoardo e Gilpide“ von Nikolai, trefflich gesungen von Frln. Rosetti, worauf die junge Künstlerin drei Mal stürmisch gerufen wurde und endlich auch das Quartett aus den „Britannern“, gesungen von Frln. Rosetti, den H. H. Moriani, Ciabatti und Baray. Die beiden vierstimmigen Choräle: „Das Vaterunser“ u. „Liberia“ vom Grafen Leo von Festetics, sind im großartigen Style gehalten und effektuirten erhebend auf das Gemüth des Zuhörers. Auch die Exequirung desselben, an der so vorzügliche Kräfte Theilnahmen, war sehr präzise und zusammenwirkend. Frln. Baldieri trug Lieder von Schubert auf dem Piano vor, zwar mit vieler Fertigkeit; aber Lieder mit Erfolg auf dem Klavier vortragen, scheint nur der Genialität eines Liszt u. A. ganz möglich. — Noch wirkte Frln. Laborsky in einem Terzette aus „Belisar“ mit den Herren Moriani und Ciabatti und in den Chorales mit. Das Absonderliche in diesem Konzerte waren zwei Vorlesungen in ungarischer Sprache, die eine von dem rühmlich bekannten Literaten Herrn Adolf v. Frankenburg, die andere von dem Veranstalter des Konzerts Herrn v. Horvath gehalten. Des geistreichen und witzigen Herrn v. Frankenburg's Vortrag war kurz und zeichnete sich durch mehrere scharfe und pikante Geißelhiebe auf einige Gebrechen der Zeit, mit besonderem Bezuge auf unser Vaterland aus. — Herr v. Horvath zeigte schon im Voraus an, daß seine Oration von größerem Volumen sein werde; denn er ließ auf sein Vult eine bedeutend große Wasserflasche mit Zuckersirup

stellen, wie wir es einst von dem Improvisator Bindocci sahen, was aber hier wohl eher à la Thiers sein mochte. Indessen enthielt die Vorlesung, die mit einem guten Französisch endete, wenn auch die Tendenz nicht allgemein gebilligt wurde, viele treffende Bemerkungen u. Reflexionen, nur, wie gesagt, war die Rede zu lang gekehrt, was bei einem Auditorium, von welchem obendrein ein sehr großer Theil kein Wort davon verstanden, die Ungeduld rege machen mußte. An Beifall und Hervorruf fehlte es auch Herrn v. Horvath nicht. Wir können uns schließlich der Bemerkung nicht enthalten, daß man demjenigen sehr zahlreichen Theil des Publikums, der mit seinem Gelde dieses Konzert unterstützte, auch die Rücksicht schuldig gewesen wäre, ihn mitunter auch in der Sprache zu unterhalten, die er, so wie alle andern Anwesenden, vielleicht ohne Ausnahme ganz verstanden hätte. Wir werden gewiß nicht mißverstanden werden, wenn wir fragen: Ist etwa Deutsch ein fremdartigeres Element in diesem Lande als Französisch? — Indessen, vielen Dank den edlen Arrangeurs, da sie den Nothleidenden durch dieses Konzert über 400 fl. C. M. rein einbrachten. Auch Hrn. Emmerling, Pächter des Redoutensalles, der den Saal unentgeltlich überließ, so wie den Hrn. von Landerer und Heckenast, die die Drucksachen unentgeltlich lieferten, vielen Dank!

Lokalnotizen. (Kleinkinderbewahrungsmusterschule.) Die in der Theresienstadt, Königsgasse, Nr. 1024, neugegründete Kleinkinderbewahrungsmusterschule u. Bildungsanstalt, wurde am 15. d., im Beisein mehrerer hochgestellter Personen, vieler rühmlichst bekannter Professoren, Gelehrten und anderer Honoratioren, feierlichst eröffnet. Hr. Graf Leo Festetics, als Präses, so wie Hr. Barga, Lehrer dieser Anstalt, hielten Vorträge in ungarischer Sprache und sprachen sich über den Zweck und Nutzen einer solchen Anstalt, auf eine sehr geist- und wirkungsvolle Weise aus. Ihre Reden wurden oft von lautem Klän der Zuhörerschaft begleitet. Die höchst zweckmäßige treffliche Einrichtung des Lokales, überzeugt den Beobachter schon im Voraus von dem Nutzen einer solchen Anstalt, und sicherlich werden hier die kleinen Schüler u. Schülerinnen ein eben so angenehmes als vortheilhaftes Asyl finden, wo ihnen die Vorkenntnisse in der Religions-, Sprach- und Naturlehre auf eine spielende Weise mit Lust und Liebe beigebracht werden.

— Nach dem „Sammler“ wäre vom 1. Okt. an die freie Einfuhr aller ausländischen Biere nach Ungarn und dessen Nebenländern, gegen einen Zoll von 1 fl. 30 kr. pr. Faß, erlaubt. — War die Einfuhr des Bieres bis jetzt in Ungarn verboten? Und muß jetzt jedes Faß

nach Ungarn und dessen Nebenländern einzuführende Bier 1 fl. 30 kr. zahlen? Mit Nichten! Der Sammler schreibt nur statt: »Pesth«, »Ungarn und dessen Nebenländer.«

— Die gestattete Einfuhr des Bieres in Pesth hat bis jetzt noch keine sonderlich gute Folgen gezeigt. Das Bier ist größtentheils noch so schlecht u. theuer wie vorher, und was die Gern (Gese) anbelangt, ist sie drei Mal so theuer!

— Letzten Sonnabend waren die Pesther Milch-Weiber und -Mädchen in nicht geringen Allarm versetzt. Polizei-Kommissäre untersuchten nämlich ihre Meßgeschirre, die nun größtentheils als nicht vollhaltig befunden und konfisziert wurden. Die Haushaltungen dürften in der Folge zum Frühstück mehr Milch oder vielleicht auch mehr Wasser erhalten. — Wenn nur auch der Gehalt der Milch untersucht würde!

— Man baut in Pesth oft sehr schnell, aber noch öfter sehr langsam. Das langsame Bauen ist nicht nur für den Eigenthümer sehr unvortheilhaft (indem seine Kapitalien so lange unbenützt bleiben als gebaut wird), sondern fällt dem Publikum in vieler Hinsicht zur Last. Ein Beispiel der langwierigsten Bauarbeiten, die wir seit lange erlebten, kommt eben jetzt in einer der ersten und schönsten Straßen Pesth's vor. Dort wird ein großes Eßhaus bereits mehr als ein ganzes Jahr, nicht etwa neugebaut, sondern nur reparirt, und noch ist nicht zu berechnen, wann man damit gänzlich zu Stande kommen werde. Und was das Merkwürdigste bei der Sache, ist, daß das Haus nach der Reparatur im Außern fast um kein Haar besser oder geschmackvoller aussehen wird, als in seinem alten Zustand. Inwohner u. Publikum wurden also umsonst so lange molestirt, ohne daß die Verschönerung der Stadt gewonnen hätte!

— Sonntag, den 22. Okt. kommt in der hiesigen städt. Pfarrkirche von dem höchst talentvollen Kompositenr und Chor-Direktor des Graner Dom-Kapitels, Hrn. Karl Seyler, eine neue Messe zur Aufführung. Hr. Seyler hat schon auf vielfältige Weise sein schönes Talent erprobt und aus dem Bereiche der Tonkunst so viel Gelingen zu Tage gefördert, daß wir nicht umhin können, alle Kunstfreunde der Kirchenmusik auch auf dieses neue Tonwerk seiner produktiven Muse, aufmerksam zu machen.

— Nach der „Dibastalia“ vom 10. Oktob. hätten sich die beiden Wasserkünstler Kjellberg und Balchen Sonntag, den 21. Sept., Nachmittag, in Regensburg produziert, indem sie von der Insel bis zum Schiffamte herab auf der Donau passirten. Sollen diese Wassertreter auch zugleich Doppelpänger sein? Denn zufällig produzierten sie sich an diesem Tage in Pesth, und auch zwischen der Insel u. dem Schiffamte!

Beilage: „Der Schmetterling“, Nr. 20.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.